



Abend:

Zeitung.

195.

Dienstag, am 16. August 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Bedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: A. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Meinem Freunde Moritz Ulrich.

1.

Tief in stillem Waldesdunkel, unter Blumen, Blüthen,
Düften

Lieg' ich sinnend, lieg' ich träumend, mild umweht von
Abendlüften,

Nur der Nachtigallen Klage tönt durch's hehre, heil'ge
Schweigen,

Wenn der Sonne letzte Strahlen golden funkeln in den
Zweigen.

Bilder längst entschwund'ner Zeiten tauchen auf und flie-
hen wieder —

Auf den Lippen zittern leise, süße halbvergess'ne Lieder,
Aus der Ferne klingt's herüber wie ein Gruß vom Hei-
mathlande,

Wie ein Mahnen, heimzukehren zu des Rheines grünem
Strande.

Schwindet, ros'ge Traumgebilde! mögt im Nebel ihr
versinken!

Soll ich ewig nur der Wehmuth übervollen Becher
trinken?

Friede ruh't in meinem Busen, ihr, o! könnt ihn nur
vernichtens

Herz, du hast genug gelitten, lern' entsagen und ver-
zichten!

Holbes Bild, ich muß Dich lassen! flieh' auf immer!
flieh', zerstiebe!

Diesen letzten wehen Blick noch — heilig ist die Jugend-
liebe!

Lebe wohl, nicht ferner darf ich Dich im treuen Herzen
tragen,

Wenn es jugendfroh und muthig wieder in der Brust
soll schlagen!

2.

O der Klage! bin allein ich auf dem weiten Erdenrunde?
Könntest Du, o Freund, nicht stillen auch der Liebe
tieffste Wunde?

Nimmermehr, und muß ich fliehen auch aus ihrem Ro-
senreiche,

Bietet Schatten mir und Schutz doch treuer Freunds-
schaft ew'ge Eiche!

Fester nur soll, unaustösllich, uns ihr heil'ges Band
umschlingen,

Still gedenke jener Stunde, wo wir scheidend uns um-
singen —

Was im Herzen tief mir glühte, in dem Deinen fand
ich's wieder,

Als auf der Natur Altare stumm den Schwur wir leg-
ten nieder!

Was die Jünglingsbrust durchwogt uns jetzt in reinem,
ed'lem Feuer,

Sey im tiefen Ernst des Lebens auch dem Manne
heilig, theuer —

Laß uns aus dem Born der Freundschaft mit begierig
vollen Zügen

Trinken, wenn das schwache Haupt wir auch in Silber-
locken wiegen!

Schmitt.

Wanderung vom Faulhorn nach Grindelwald.

Aus den Reisebildern von Eduard Silesius.

(Fortsetzung von Nr. 138 — 142.)

Der nächste Morgen nach dem Faulhornpanorama bot uns nichts als schöne Erinnerungen, (die am Ende aber ja doch das einzige Bestehende im Wechselusse der Erscheinungen) denn die Gegenwart hatte nur Unerfreuliches, dichten, anscheinbar endlosen Regen, in dessen trostlos umherglitschernder Begleitung wir ziemlich niedergedrückt in südlicher Richtung thalabwärts gegen Grindelwald zogen. Ach! es war uns fast zu Muth, als wären wir am gestrigen Abende in dem gastlichen Hause irgend eines herrlichen Alten eingelehrt, der, in fröhlicher Laune und genialer Stimmung, uns durch ein paar Stündchen manchen weltüberschaulichen Blick in die unter ihm liegende unermessliche Lebensstiefe und Weite gewährt, sodann ermüdet sich noch bei guter Zeit zur Ruhe begeben, heute aber leider, etwa von Gichtschmerzen und Altersschwächen geplagt, noch tief in den Federn lag und uns keinen herzlichen Abschied, kein gemüthliches Wörtchen mehr gönnen mochte. Unser Weg führte an einigen Alpenhütten vorbei, wo wir ein arkadisches Frühstück von Alpenmilch und Brod zu uns nahmen. Auch unsere lieben Irländer waren bald nach uns aufgebrochen und hatten uns in kurzer Zeit erreicht, und recht interessant waren die anmuthigen Mädchengestalten zu Rosse anzusehen, wie sie von Zeit zu Zeit, immer einige Schritte von uns, aus dem Nebelqualm hervortraten und, wie neckende Truggestalten aus einer ostianischen Schattenwelt, immer wieder zu schnell entschwandten, bis tiefer unten ihr bequemerer Reitpfad sich von unserm kargern, steilern Fußsteige gänzlich trennte. Eine weitere Wanderung von etwa zwei Stunden führte uns nach dem eleganten Hôtel in Grindelwald, wo Ruhe und Erquickung uns trefflich behagte. Doch lockte die freundliche Thallandschaft, in Süden, von den bis in die Wolken aufragenden, ungeheuren Eiswänden den erhabensten Naturbildern unseres Welttheiles an die Seite gestellt, mit ihren stattlichen und netten Behausungen, die theils in ländlichen Gruppen beisammen, theils auf nahen Hügeln zerstreut lagen, uns bald unwiderstehlich ins Freie und Weite hinaus, am Meisten aber der Anblick der scheinbar ganz nahen — weltberühmten beiden Gletscher, wovon der untere gerade hinter dem Dorfe zwischen dem Eiger und Mettenberge von Finsteraarhorn, der obere aber, zur Linken weiter östlich, zwischen dem Mettenberg und Wetterhorn, sich vom Schreckhorn herab unmittelbar bis an die Thalhöhle senkt.

Der untere Gletscher an seinem Ausflusse von schmutzigräuer Farbe und auch in seiner Gestaltung eher einer SchlammLawine als einem Eispalaste ähnlich, obgleich er höher hinauf in das herrlichste Farbenspiel und zur erhabensten Form heranwächst und jedenfalls an Massenhaftigkeit und Umfange vor seinem obern Nebenbuhler den Vorrang behauptet — lockte uns minder an, als das von fern herüberschimmernde wahrhaft poetische Glammgrün der erstarrten Bogen des Wetterhorn und die herrliche Eisgrotte, welcher, dicht an seinem Rande, eine der Nellen des Lutschinenbaches enttauscht. Auch gestehe ich, daß mich das dem untern Gletscher von Alters her wegen seiner Zugänglichkeit ertheilte Prädikat des Damen- und Stugergletschers und die nicht durchaus als Hyperbel anzusehende Redeweise: „Daß man auf seinem Fußgestelle, mit der einen Hand Erdbeeren pflücken, mit der andern aber ewiges Eis berühren könne“ mit ihm auf etwas fremden Fuß stellte, indem ich, bei aller Vorliebe für Popularität und Herablassung einmal das Vorurtheil hege, daß die höchsten Naturgenüsse sich nicht jeder Dame und jedem Stuger geradezu in den Weg stellen, sondern mit Mühen und Opfern erkauft werden müssen. Am Ausflusse in einer Ausdehnung von etwa $\frac{1}{2}$ Stunde etwas beengt und, wie gesagt, weder schön gefärbt noch gestaltet, dehnt er sich weiter oben in eine, mehrere Stunden weit in ein breites Felsenbecken ausgegossene Eiswüste aus, von den schon nach Wallis hinüber gehörenden, bei 12,500 Fuß hohen Wischerhörnern (von dem Volke etwas unästhetisch mitunter auch die „viehischen Hörner“ genannt) überragt und durch den Schreckhorn Felsenkamm von dem oberen Gletscher getrennt. Einer wohlverbürgten Sage nach soll im Jahre 1561 eine Hochzeitsgesellschaft, im Jahre 1578 aber gar ein Kindtauszug sammt dem wimmern den Läufer aus dem wallis'schen Wischerthale (wo im grauen Alterthume auch die Petronellenkapelle hoch in den damaligen Regionen des ewigen Eises gestanden haben soll) nach Grindelwald gepilgert seyn, welcher Weg also damals gar nicht besonders gefährlich seyn konnte. Schwieriger war dieser Uebergang bereits, als anderthalb Jahrhunderte später ihn ein bei den damaligen Religionsstreitigkeiten hart bedrängter Grindelwalder aus Verzweiflung einschlug und halb todt aus Ermattung und Erstarrung bei seinen Brüdern jenseits der ewigen Eisgrenze anlangte. Heut zu Tage würde wohl der verwegenste Alpenbezwinger vor diesem Wagensstücke zurückschauern. Daß der Grund hiervon nicht in dem schwächeren oder muthloseren Geschlechte der Jetztwelt liege, bezeugt die gerade in der neueren Zeit ausge-

fürte Asension der Jungfrau und des Finsteraarhorns; man kann ihn daher nur in dem zunehmenden Anwachsen der Gletscher suchen, wofür auch der erst in späterer Zeit fast ungangbar gewordene Uebergang zwischen dem Montblanc und Ceant, der höchste Gebirgspas in Europa, und mehrere eingegangene, früher häufig betretene Verbindungssteige über den großen Dethaler Fernerstocke im Nachbarlande Tyrol die unwiderlegbarsten Beweise liefern.

(Fortsetzung folgt.)

Freischule für Italiener in London.

Es wurde vor einiger Zeit in London eine Freischule für arme Italiener eröffnet, die entweder für immer oder zeitweilig daselbst wohnen, und kein Mittel haben sich Unterricht zu verschaffen. Die Unternehmer sehen ihre uneigennütigen Bemühungen durch den erfreulichsten Erfolg belohnt und in den ersten Monaten drängten sich gegen 160 dürstige Fremdlinge herbei, Drehorgelspieler, Mäusezähmer, Gipsbüstenverkäufer und Andere, die an jedem Abend gern zwei Ruhestunden opferten, um sich die ersten Elementarkenntnisse zu verschaffen. Auch an Sonntagen wurden mehrere Stunden dem Unterrichte gewidmet, ohne die Schüler vom Gottesdienste in den katholischen Kapellen abzuhalten. Die Anstalt wurde durch unterzeichnete jährliche Beiträge und Geschenke unterhalten. Die Lehrer unterrichten durchaus ohne alle Vergütung. Dieses schöne Beispiel hat auch bereits in Amerika gewirkt und es sind ähnliche Schulen in Boston und New-York gegründet. Seit Kurzem hat sich gegen diese wohlthätigen Bemühungen ein Widerstand erhoben, der nach der Vermuthung englischer Blätter von der sardinischen Gesandtschaft ausgegangen ist. Die Beförderer der Anstalt und einige ihrer Lehrer sind Männer, die wegen ihrer politischen Meinungen verbannt wurden, und man mochte fürchten, daß ein Büstenhändler oder Mausejunge nach Turin, Rom u. zurückkehren und ausflüstern könnte, was er in der Schule

gehört hätte. Dr. Baldanoni hat seit Kurzem in der sardinischen Gesandtschaftskapelle heftig gegen die Lehrer und Schüler der Anstalt gepredigt, und er soll gedroht haben, den Besuchern der Schule die Lossprechung im Beichtstuhl zu verweigern, gewiß aber hat er gedroht, die Namen der Zöglinge den italienischen Regierungen mitzutheilen. Zur Rechtfertigung dieses Angriffes führte er an, daß man in der Anstalt Unglauben, glaubenswidrige Gewohnheiten und Unzufriedenheit lerne. Es ist aber Thatsache, daß in der Schule auf den Glauben gar nicht Rücksicht genommen wird, und die Zöglinge in dieser Beziehung ganz der Leitung ihrer geistlichen Lehrer überlassen werden. Man hat mehreren Zöglingen unsittliche und unzüchtige Bücher genommen und zuweilen abgekauft und ihnen dafür nützlich belehrende Schriften in die Hände gegeben. Dr. Baldanoni hat sich besonders auch erklärt, daß es eine Entweihung des Sabbathes sey, an Sonntagen die Schule zu besuchen, um sittliche und geistige Bildung zu holen. L.

Lyrikers Klage.

„Nichts von Politik im Liede!
Bleibt Euch doch der Liebe Feld!“
Also spricht der schroffe, rüde
Minos, der die Scheere hält.

Schleichen arme Liedersänger
D'rauf sich in der Liebe Hain,
Spricht Kritik: „Es darf nicht länger
Liebe jetzt besungen sein!“

Liebe ist nicht mehr verwilligt:
Bleibt Euch doch die Politik!“ —
So, was jener lobt und billigt,
Tadelt diese: — welch Geschick!

Böse Zeit! Wer mag es fassen
Wo's noch endlich will hinaus?
Was der Zensor sichten lassen,
Streicht der Rezensent mir aus.

R. v. Groscreutz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Dessau.

(Beschluß.)

Aber Darstellung ist so schwer, wie Dichtung; es gehört dazu eine Schule, nicht bloßes Talent und bloßer Trieb. Wohl sagen Viele, und nicht ohne Grund, wem's nicht aus eigener Seele quillt, dem wird's

durch Lehre nicht eingefloßt werden; sehr wahr: aber wie mancher Keim liegt verschlossen in der Tiefe des Bodens sowohl als der Seele, der der Erleichterung bedarf, bevor er zum Lichte aufsprießen kann! Wie manches Talent, das sich den Weg selbst bahnen muß, wird entweder durch nutzlose Anstrengung erdrückt oder verkrüppelt. Was hätte mancher unter unsern Schauspielern leisten können, wäre ihm eine gehörige Anleitung zu Theil geworden! Man höre nur die Klagen unserer bessern dramatischen

Künstler! Wie oft paart sich wahres Talent mit falschen Ansichten! Wie oft überwuchern die Letztern die Leistungen des Guten! Solche überwachsende oder falsche Triebe müssen, wie das übermäßige Weinlaub, verschnitten werden, damit der Strahl der Sonne die Frucht reifen kann. Kommt denn Alles in der dramatischen Kunst aus dem innern Gefühl? Beruht nicht Vieles auf Lehre, Vieles auf Vernunft? — Und wird die Lehre dadurch schon überflüssig, daß sie nur eine Dienerin des eigenen Gefühles im Herzen des Zöglings ist?

Bedenkt man, wie viel Pflege der Musik und dem Gesange geschenkt wird, wie man hier den Begabteren hervorhucht aus allen Kreisen, und ihm durch Unterricht zur Ausbildung seines Talentes verhilft, und wie wenig dem dramatischen Talente Sorgfalt und Aufmerksamkeit geschenkt wird! Es ist das wahrhaftig ein Frevel gegen den Geist! Denn wer könnte wohl die Bildung, die das Drama erfordert und erzeugt, mit der vergleichen, welche im Dienste und im Gefolge der Oper steht! — Es giebt nichts Höheres, oder, wenn man will, nichts Tieferes im Leben als das Wort. Während dieses die ganze Welt in sich abspiegelt und uns im klaren Bilde vorhält, ist doch der Musik nur vergönnt, einseitig einen Theil des Lebens wiederzugeben. In der That, die Vorliebe für die Oper, die unserer Zeit eigen ist, zeugt von einer Oberflächlichkeit des vernünftigen Sinnes und von einer Verschrobenheit der Anschauung, welche mit der stärksten Rüge nicht genug verfolgt werden kann, zumal wenn man Ueberkünstelung der jetzigen Oper einerseits und das Brausen und Toben derselben andererseits in's Auge faßt. Denn immer malt nur die Oper ein Bild vermittelt der Tonfarben; die dramatische Kunst hat den Geist als Darstellungsmittel für den Geist.

Eine Schule zur Anleitung und Bervollkommnung in der dramatischen Auffassung und Darstellung wäre daher ein Unternehmen, das alle Aufmunterung und Unterstützung verdiente. Hat man doch Balletschulen, Singschulen u. u.; für welches Fach gäbe es in unserer schulbesessenen Zeit wohl keine Schule?

Man meine nicht, mit dem Institute einer Schule der Kunst zu nahe zu treten und dem Talente die Zwangsjacke der Manier anzulegen. Die dramatische Darstellung ist eben so sehr Wissenschaft als Kunst, und die Wissenschaft wird nicht gefunden, sie will gelehrt und gelernt seyn. Dem Talente bleibe seine freie Bewegung; es werde nur freier gemacht durch das Bewußtseyn, das man ihm zur Seite stellt. Die Manier entsteht viel leichter durch solche Nachahmung, die des vernünftigen Grundes, d. i. des Bewußtseyns entzathet.

Und bildet sich nicht am Ende jedes Talent Anfangs durch Nachahmung, bis es, im glücklichen Falle, zur Erkenntniß seiner selbst kommt? Wenn eine Schule für dramatische Darstellung uns wieder einmal tüchtige spielende Künstler brächte (daß ein jeder Schauspieler dennoch immerfort auch seine Schule macht, versteht sich von selbst), dann „halte ich dafür, werden auch wieder Dichter Gutes auf unsere Breiter bringen, und das träge opernschmachtende Publikum wird sich wieder mit größerm Eifer dem eigentlichen Drama hingeben, es wird den Unsinn von Redensarten einsehen lernen, wie die: „Was kümmert mich das Spiel, wenn nur die Stimme gut ist!“

Wir wurden zu diesen Gedanken durch ein Unternehmen veranlaßt, das hier im Laufe des verfloßenen Winters durch den als geistreichen Vorleser so bekannten Regisseur Schramm in's Leben getreten ist, ich meine die Errichtung seiner Vorschule für angehende Schauspieler und Schauspielerinnen. Die beabsichtigte Bildung eines Hoftheaters, die Billigkeit des Unterhaltes, die Annehm-

lichkeiten Dessau's durch seine herrlichen Umgebungen, begünstigten dieß zeitgemäße Unternehmen. Kaum wurde es bekannt, als sich auch Schüler und Schülerinnen in Menge fanden. Nur den Zweck vor Augen habend, der dramatischen Kunst talentvolle Jünger zu gewinnen, war die Aufnahme in seine Anstalt, oft gegen seinen pecuniären Vortheil, sehr bedingt. Wer nicht mit einem angenehmen Außern ein wohlklingendes Organ und eine gute Schulbildung vereinigte, wer nicht die Moralität seines bisherigen Lebenswandels nachweisen konnte, wurde nicht aufgenommen. Herr Schramm suchte die Minderbefähigten bald zur Selbsterkenntniß zu bringen; weil so viele junge Leute ihre Kräfte und Anlagen überschätzen, und so mancher trat — die Schwierigkeiten erkennend — freiwillig zurück. Rötcher's treffliches Werk: „Die Kunst der dramatischen Darstellung,“ diente als Lehrbuch, wornach methodisch die Erhebung der Eleven wissenschaftlich für ihren Stand geleitet ward. Ausbildung der Sprache in schriftlichen und in mündlichen Vorträgen über Gestikulation, Mimik und Charakterauffassung überhaupt bildeten die Grundlagen. Die anerkannte Vielseitigkeit ihres Lehrers verhinderte jede Manier, und bei den verschiedenen glücklichen Versuchen auf der Bühne war eine eingelernte, manierirte, nachbetende Methode nicht sichtbar. Jeder trat eigenthümlich und individuell, treu im Charakter der Rolle, hervor. Mehrere Eleven wurden schon nach 3 bis 4 Monaten den darstellenden Mitgliedern angereicht und als fähige Schauspieler mit Beifall aufgenommen.

Von den Damen zeichnete sich Fräulein Stephan *) durch Fähigkeit für tragische und muntere Liebhaberinnen aus. Sie trat als Gräfin Erny in „der treue Diener seines Herrn,“ als Page Ebbesen in „Bruder Raim,“ als Terta in „der Schuld,“ als Brunckerin im „Tell“ und als Henriette im „Lorbeerbaum und Bettelstab“ mit verdientem Beifalle auf. Schöne Figur, wohlklingendes Organ, leichte Auffassungsgabe sichern ihr, bei vermehrter Uebung, einen ehrenvollen Platz in der Theaterwelt zu.

Herr Gehe bewährte seinen Beruf für Väterrollen als Geist im „Hamlet,“ Walter Fürst, Knudson, Oberst Wrangel und andere Rollen; er wurde stets gern gesehen, und berechtigt durch sein besonnenes Spiel und seine würdevolle, so wie naturgetreue Haltung zu schönen Hoffnungen. — Herr Neuber, ein junger Mann mit schönen innern und äußern Mitteln für einen Liebhaber, erwarb sich gleich bei seinem ersten Versuche als schwedischer Hauptmann in „Wallenstein,“ in mehreren andern Rollen, und als William im „Lorbeerbaum und Bettelstab“ durch Ruhe und Besonnenheit in seinem Vortrage bei verständiger Benützung seiner Mittel verdiente Anerkennung, und kann mit den oben Genannten jeder Bühne als eine gute Akquisition empfohlen werden. Gewiß wird er sich in Kurzem als tüchtiger jugendlicher Liebhaber geltend machen. — Herr Barth, mit trefflichen Mitteln, erregte gleich bei seinem ersten Auftreten als Schüler im „Faust“ die vortheilhaftesten Erwartungen, die er später in andern Rollen auf das Glänzendste rechtfertigte; als Scholastikus erntete er allgemeinen Beifall.

Unverkennbar zeigte sich bei allen Schülern und Schülerinnen der sorgsame Fleiß ihres Lehrers in Durchdringung des Stoffes, in der freien Entwicklung und Behandlung desselben, und in der Erhebung seiner Schüler für das Edle in der Kunst, das er sich zur Hauptaufgabe gemacht hat.

Dr. G. Schug.

*) Die. Stephan wurde zu einem Probe-Gastspiel an das Hof-Theater in Berlin eingeladen, spielte sechsmal: „Miß Ellen,“ „Philippine („vor hundert Jahren“ zweimal), „Walpurgis,“ „Gertha in „Zeitgeist,“ „Thella in „Dr. Wespe“ und wurde engagirt.